Kunst und Kunsthandwerk im Appenzellerland

Autor(en): **Schläpfer-Anderegg, Franziska**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **259 (1980)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-376376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

40 4767

Kunst und Kunsthandwerk im Appenzellerland

von Franziska Schläpfer-Anderegg

Ruth Tobler-Schmid, Walzenhausen

Ruth Tobler ist 1947 in Herisau geboren worden und hat hier die Primar- und Sekundarschule besucht. Nach drei Kantonsschuljahren in St. Gallen folgte die Ausbildung zur Primarlehrerin am Seminar Rorschach. «Es ergab sich einfach aus den Umständen — lieber hätte ich die Kunstgewerbeschule besucht.» Was war nach der Ausbildung? Ein Jahr Schule in Hundwil, Heirat, Vertretungen, die Geburt der beiden Buben.

Die Familie Tobler wohnt abgelegen. Grusegg heisst's — aber der Blick rundherum und hinab auf das Klösterchen Grimmenstein ist prächtig, und in dem kleinen Bauernhaus vergesse ich ob all der schönen Sachen beinahe, weswegen ich gekommen bin. Selbst Geschaffenes, Gesammeltes, Gefundenes. Allenthalben erkennt man die begabte Kunsthandwerkerin. Mir scheint, der einstige Wunschberuf sei — in einem anderen Rahmen — mehr als wahr geworden. Was Ruth Tobler schafft, ist Kunsthandwerk im allerbesten Sinn des Wortes — ja ist oft weit mehr als das. Als vielseitige Person lässt sie sich nicht festlegen. Die verschiedensten Materialien locken — es braucht nicht unbedingt und immer Papier zu sein. Stoff-Collagen, gemalte Miniaturen, bemalte Eier und eben Scherenschnitte. Sie hat an verschiedenen Orten erfolgreich ausgestellt, so in der Appenzeller Budik in Trogen, in der Freihandbibliothek St. Gallen, in der Galerie Stöbli, Herisau, im Gemsli in Wolfhalden und im Schulhaus Ebnet, Abtwil.

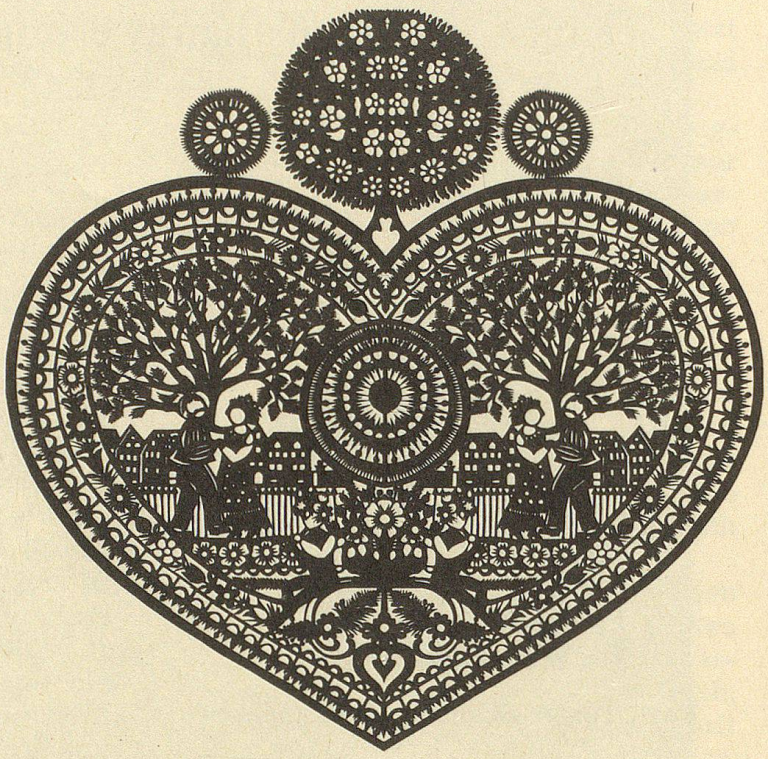
Geschnittenes Papier — billiges, überall greifbares Material. Während Jahrhunderten gehörte die Kunst des Papierschneidens zu den populärsten, bei allen Gesellschafts- und Altersklassen beliebten Kunstübungen und ersetzte in einer gemütlicheren Epoche das gemeinsame «In-den-Bildschirm-Starren», was nicht heisst, dass Papierschneiden ausschliesslich Domäne der Folklore, der Familienrunde und der Kinderstube war.

Auch Ruth Tobler hat als Kind Papier geschnitten. Wer hat dies als Kind nicht getan? Aber aus ihrem «Geschnipsel» wurde mehr. Scherenschneiden heisst vereinfachen, von den Formen das Wesentliche erfassen, so weit zurückgehen, bis es für die Schere und das schwarze Papier möglich wird. Zufälliges muss vermieden werden. Die Grenzen dieser Kunst sind jedoch weiter gesteckt, die gestalterischen Möglichkeiten reicher, als ich vermutete. Zeichnen, was der Schere entspricht, das ist leicht gesagt — aber dass soviel der Schere entspricht, dünkt mich immer wieder grossartig.

Die Faltschnitte von Ruth Tobler sind im wörtlichen und übertragenen Sinn überaus dicht. Sie sind fein und verspielt oder klar und einfach. Erstaunliche Dinge sind miteinander verbunden: streng Stilisiertes, Figürliches, Geometrisches, Symbolhaftes. Blumen, Bäume, Tiere, Märchengestalten und Menschen. Dazu kommt der besondere Reiz der Symmetrie. «Im Moment fasziniert mich das Baummotiv.» Neben den «Scherenschnittgeschichten», deren Wesen ihre Vielfalt ist, entstanden auch Arbeiten, die durch ihre Be-

schränkung aussagestark sind. Zudem ist R. Tobler in die Tiefe vorgestossen — das Dreidimensionale in der Kunst des Scherenschnitts als herausforderndes Neuland.

Phantasie und Formenreichtum, Vorstellungs- und Gestaltungsvermögen, der Sinn für die Form, die alles zusammenhält, verbunden mit stupendem handwerklichem Können lassen aus den schwarzen Papierblättern Welten entstehen — Kunstwerke, die Zeit und Bereitwilligkeit zu genauem Sehen fordern, Werke, die weit über das Dekorative hinausgehen. Dynamik ist in ihnen, Leben, Aussage und eine Farbigkeit, die keiner Farbe bedarf.



Peter Rechsteiner, Wolfhalden

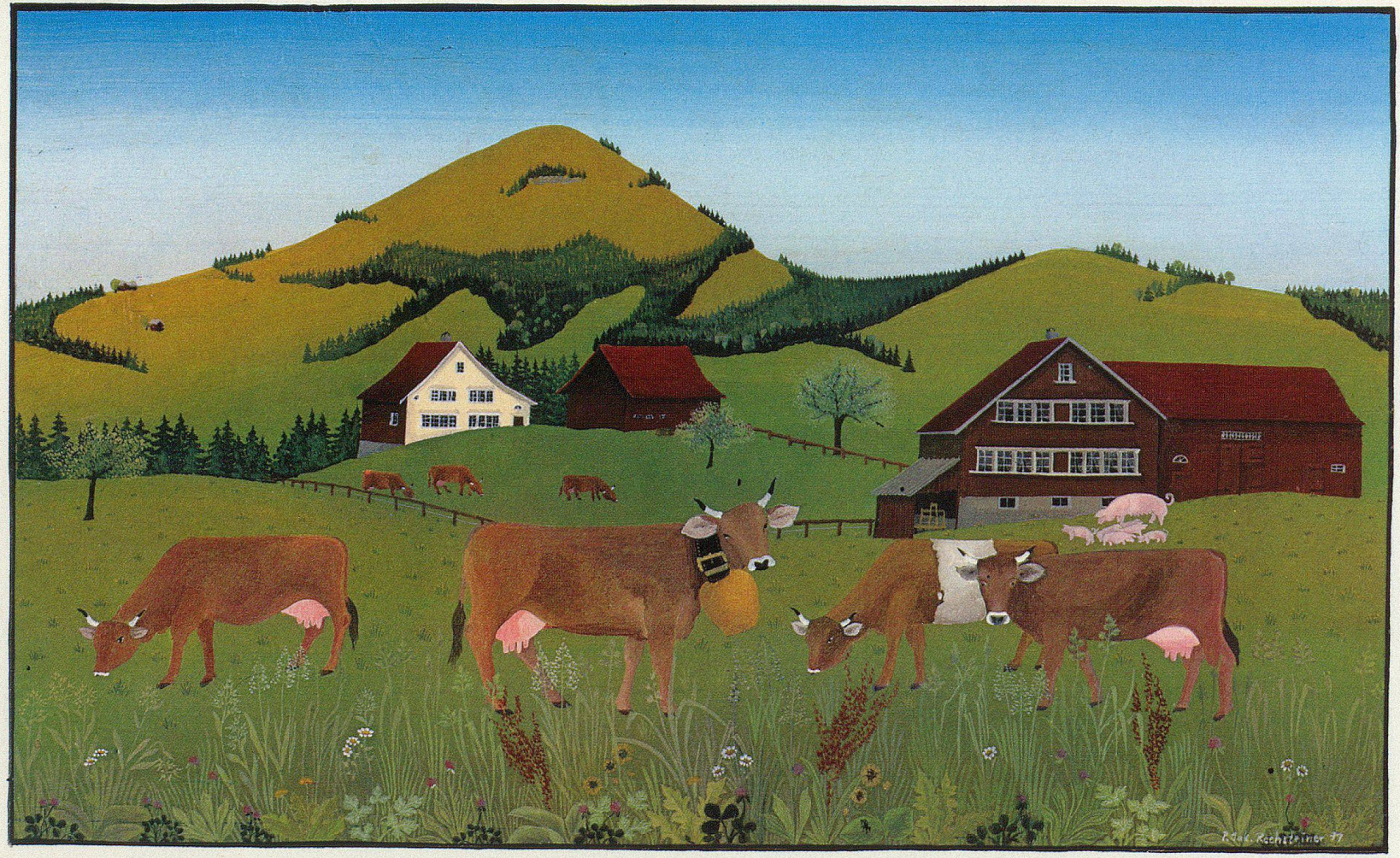
In einer Ausstellung sah ich Bilder von Peter Rechsteiner. Sie dünkten mich von besonderer Art. Sie gefielen mir. Monate später telefonierte ich. «Ja, kommen Sie nur, aber nicht vor zehn Uhr, ich hab im Stall zu tun.» Ein richtiger Bauer, freue ich mich, ein Bauer, der noch bauert, der noch keine Bilderfabrik hat. Ich fahre die Naturstrasse zum Obergatter hinauf und denke, dass an diesen stotzigen Hügeln kein leichtes Schaffen sei. Es ist grün, es blüht. Ich finde Peter Rechsteiner und seine Frau Susanne bei ersten Arbeiten im Gemüsegarten. Später sitzen wir am Küchentisch. Peter Rechsteiner erzählt, seine Frau erzählt. Sie suchen ihr bisheriges Leben zusammen, und langsam ergibt sich ein Bild zweier Menschen, die versuchen, ihr Leben so zu leben, wie sie es sich wünschen. Er, der Stickereientwerfer, sie, die Goldschmiedin. Mit dem Bauer ist es ein wenig anders.

1944 ist Peter Rechsteiner in Arbon geboren worden und hier auch aufgewachsen. Er lernte Stickereientwerfer, besuchte die Textil- und Modeschule und arbeitete kurze Zeit bei Fischbacher & Co. AG. 1969/70: ein Jahr London. «Nein, eigentlich tat ich nichts, ich träumte so umher.» 1970/71: Stipendium des Kantons Thurgau für ein Jahr in der Textilklasse der «Hochschule für angewandte Kunst» in Wien. Im Sommer 1971 zogen P. und S. Rechsteiner in das alte Bauernhaus im Obergatter, welches seinem Bruder gehörte. Ein Pächter sorgte mehr schlecht als recht für das Land und die zwei Schafe. P. Rechsteiner arbeitete als freischaffender Textilentwerfer. Im Winter dann erteilte seine Frau in der Therapeutischen Wohngemeinschaft Schloss Hahnberg kunsthandwerkliche Kurse, und im darauffolgenden Sommer zogen beide zusammen ins Schloss. P. Rechsteiner betreute Rebberg, Garten, Pferde, Schafe, Hühner.

Darauf hat alles angefangen, im Obergatter — mit Hund und Katz und Schnittlauch; mit dem Wunsch nach Selbständigkeit und der Freude an der Landwirtschaft. «So gut wie unser Pächter können wir das auch», dachten sie, und nach und nach wuchsen die beiden in ihre neuen Aufgaben hinein. Heute sind es 3½ Hektaren Land, 15 ostfriesische Milchschafe und 30 Lämmer. P. Rechsteiner ist Milchkontrolleur. Obstbäume wurden gepflanzt, ein Bienenhaus ist geplant.

Sie leben bescheiden, sind beinahe Selbstversorger. Der Bauernstand erfüllt sie und gibt ihnen die Freiheit, nein zu sagen, nein unter anderem den Galerien, die seine Bilder ausstellen möchten, nein auch den unersättlichen Appenzellerbilderjägern. Er scheut Konventionen, wünscht keinen Druck von aussen. «Zum Malen kam ich zufällig — ein Freund bat mich um ein Appenzellerbild.» Um andere Maler kümmert er sich nicht, und auf die Frage, ob er, hätte er nie ein Appenzeller Bild gesehen, vielleicht anders malen würde, kommt ein zögerndes Nein.

«Landschaft freut mich, Garten, Wald, Tiere, Vorderländer Liegenschaften freuen mich.» Er malt, was er sieht, was ihm lieb und vertraut ist. Es werden nur wenige Bilder im Jahr und davon sind die meisten Winterbilder. Im Winter, nach der Stallarbeit, wenn es draussen hudelt und es drinnen warm ist — in dieser «Stubenstimmung» malt P. Rechsteiner gern. Er macht keine Skizzen. Ein Bild beginnt er mit klaren Vorstellungen. Er geht langsam an die Arbeit, fürchtet ein Misslingen, scheut sich vor dieser persönlichen Belastung. So wie er nicht einfach drauflos spricht, nicht einfach drauflos bauert, so hindert ihn Selbstkritik auch an unbekümmertem Malen. Er ist ein genauer Beobachter und



P. Jak. Rechsteiner 1979 «Heugrääs» (41x25)

P. Jak. Rechsteiner 1979 «Winterlandschaft» (50x26)

malt mit Sorgfalt. Erst wenn das Bild Form annimmt, wachsen Freude und Sicherheit.

Ein starkes Naturgefühl, ein Verwachsensein mit seinem Lebensraum bestimmen sein Wesen — bestimmen auch seine Malerei. Mich beeindruckte die Einheit und Ehrlichkeit. Und wenn es nun zwischen Bauer und Maler zu wählen gälte, möchte P. Rechsteiner Bauer sein.

Gedichte von Eugen Roth

Diese und die nächsten in die Textseiten dies Kalenders eingestreuten, vier bis sechs Zeilen umfassenden Gedichte stammen von dem viel zu wenig bekannten Münchner *Eugen Roth* (1895—1976) und sind dem Band «Das Eugen Roth Buch», erschienen im Carl Hanser Verlag, München, 1966, entnommen.

Seltsam genug

Ein Mensch erlebt den krassen Fall,
Es menschelt deutlich, überall —
Und trotzdem merkt man, weit und breit
Oft nicht die Spur von Menschlichkeit.

*

Allzu eifrig

Ein Mensch sagt — und ist stolz darauf —
Er geh in seinen Pflichten auf.
Bald aber, nicht mehr ganz so munter
Geht er in seinen Pflichten unter.

*

Nur Sprüche

Ein Mensch erklärt voll Edelsinn,
Er gebe notfalls alles hin.
Doch eilt es ihm damit nicht sehr —
Denn vorerst gibt er gar nichts her.

*

Zweierlei

Ein Mensch — man sieht, er ärgert sich —
Schreit wild: Das ist ja lächerlich!
Der andre, gar nicht aufgebracht,
Zieht draus die Folgerung und — lacht.

Aus dem Notizbuch des Kalendermannes

Gib mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen,
die ich nicht ändern kann;
gib mir den Mut, Dinge zu ändern,
die ich ändern kann,
und gib mir die Weisheit,
das eine vom andern
zu unterscheiden!

Fr. Chr. Oetlinger (1702—1782)

*

Gedanken zur Sprache

Das Gespräch war eingegangen, wir lauschten still und andächtig, als mein Vater endlich anhub:

«Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder,
Es schläft die ganze Welt.»

Ich könnte nicht sagen, was ich als kleiner Junge damals empfand; ich weiss nur jetzt, dass es einer der Augenblicke war, in denen mir die innerste Seele der deutschen Sprache als etwas Grosses und Reines aufging.

Otto von Greyerz

*

Zwinge die Menschen, zusammen einen Turm zu bauen, so wirst du sie in Brüder verwandeln. Willst du, dass sie sich hassen, so wirf ihnen Korn vor.

Antoine de St-Exupéry

*

Je lauter ein Politiker etwas sagt, desto wahrscheinlicher ist es, dass er leise etwas anderes denkt. Robert Lembke

*

Es gibt fünf Arten der Lüge:
die gewöhnliche Lüge, den Wetterbericht, die Statistik, die diplomatische Note und das amtliche Communiqué.

George Bernard Shaw

*

Und ist ein Schwindel noch so dumm,
er findet doch sein Publikum.

Wilhelm Busch